

Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: - (2011)
Heft: 3

Rubrik: Goldene Zeiten : 1938 : Kartoffelernte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1938: Kartoffelernte

Der Schweizer Fotograf Theo Frey (1908–1997) beobachtete diese Menschen bei der Kartoffelernte in Stammheim 1938. Als Reportagefotograf und Dokumentarist hat er sich vor allem für den Alltag der Menschen in ländlichen Gebieten interessiert. Mit viel Gespür für deren Lebenswelten und mit besonderem Engagement hat er wichtige zeitgeschichtliche Dokumente geschaffen. Im Alters- und Pflegezentrum Stammertal in Oberstammheim können sich heute noch viele der Bewohnerinnen und Bewohner an ihn erinnern.

Handschriftliche Bemerkung auf Fotooriginal: «Kartoffelernte 1938 – alles von Hand. Richard Weiler hackt Kartoffeln aus. Hinten von links nach rechts: Eine Magd, Frau Martha Weiler-Auber, Herr Huber (Vater von Frau Weiler).»



Welche Erinnerungen dieses Bild von Theo Frey auslöst, schildern drei Personen der Journalistin Daniela Kuhn.



«Ans Aushacken der Kartoffeln erinnere ich mich gut. Wir sagen dazu Händöpfle. Die Männer benutzten dazu den Karst, er hatte drei Zinken. Wir Frauen lasen die Händöpfel dann auf und verlasen sie. Die kleinen kamen in den Korb, die grossen in die Zeine, wir sagen «Zahne». Einen Sack behielten wir jeweils für uns, den Rest verkauften wir der Genossenschaft. Schwer war jeweils auch das Aufladen der vollen 50-Kilogramm-Säcke auf den Pferdewagen. Im Krieg waren kaum Männer da, und so gingen wir einmal zum Militär, das bei uns im Dorf stationiert war. Wir fragten den Hauptmann, ob uns ein paar Männer beim Händöpfeln helfen könnten, worauf er uns vier Soldaten schickte.»

MINA ISLER (87) IST IN UNTERSTAMMHEIM AUFGEWACHSEN UND LEBT HEUTE IM ALTERS- UND PFLEGEHEIM STAMMERTAL.



«Das Jahr, in dem der Krieg ausbrach, 1939, war ein ganz verregnetes. Wir konnten die Kartoffeln erst im Juni setzen, so nass war es immer. Zum Teil lagen sie dann verfault im Boden. Mein Vater war während des Krieges an der Grenze, die Mutter war allein mit meinen drei jüngeren Schwestern und mir. Wir Kinder mussten mithelfen auf unserem Hof. Während des Auflesens haben wir dann auch ein wenig «gschnäderet», sonst wäre es eintönig gewesen. Je nach Grösse des Ackers war der Eigengebrauch vorgegeben, das wurde auch kontrolliert. Aus den Händöpfeln machte man im Krieg auch Brot, indem man sie in den Teig knetete. Angepflanzt wurden so viel wie möglich. Es ging darum, genug Essen zu haben.»

WILLI WATTINGER (85) IST IN HÜTTWILEN AUFGEWACHSEN. HEUTE LEBT ER IM ALTERS- UND PFLEGEHEIM STAMMERTAL.



«Meine Eltern waren Kleinbauern, wir waren zehn Kinder. Ich war die Älteste. Wir Kinder halfen beim Händöpfle natürlich mit. Dafür gab es im Herbst die längsten Ferien, längere als im Sommer. 1940 war ich mit der Schule fertig. Der Vater war im Dienst, also musste ich zu Hause bleiben bis der Krieg fertig war. Einen Beruf konnte ich deshalb nicht lernen. Zuerst arbeitete ich als Dienstmädchen, die Arbeit auf einem Hof gefiel mir. Und als ich einen Bauern heiratete, isch's Händöpfle wiitergange! In den 50er-Jahren benutzten wir ein Pflüegli, später gab es dann verschiedene Maschinen. Ob wir vom Auflesen Rückenschmerzen hatten? Dänk scho! Meine vier Wirbel sind nicht umsonst kaputt.»

HANNI RIESER (85) IST IN HÜTTWILEN AUFGEWACHSEN. SIE WOHNTE WÄHREND 45 JAHREN IN TRÜTTLIKON UND LEBT HEUTE IM ALTERS- UND PFLEGEHEIM STAMMERTAL.